Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Eiken

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der mit den Ochsen eben vom Heuhaus ab dem Berg hergefahren kam und so verdattert und blass aussah, als ob er vom grössten Elend befallen wäre. Jetzt war die Geschichte nicht mehr zu verheimlichen, und der Bub musste ihr alles haarklein erzählen. «Als wir», sagte der Bub, «unsern Wagen voll Heu droben in Chrumbens Scheune einfahren wollten, in die es so jäh durchs Tor hinaufgeht, stellte sich der Meister, während ich vorne die Stiere antrieb, an den Wagen zwischen die Räder, um durch Lüpfen nachzuhelfen. Im Sprung gings jetzt durch die Einfahr hinein; der Meister aber kam dabei so eng zwischen das Wagenrad und die Steigleiter der Oberten, dass er in der nächsten Minute an der Futterwand wäre erdrückt gewesen, wenn die angetriebenen Stiere nur noch einen Ruck weiter vor getan hätten. Das sah der Chrumbe, der, an beiden Füssen lahm, auf seinen zwei Krücken hinten in der Scheune stand. Schnell gab er den Stieren einen solchen Treff mit der Krücke auf die Schnorren, dass sie in diesem entscheidenden Augenblick wie angenagelt stehen blieben. Gottlob, dem Meister ist nichts geschehen, und das Heu ist nun auch unter Dach!»

96 Das Dorfbüsi

Eiken

Ein grässliches Gespenst schreckte früher die Dorfbewohner. Man nannte es das Dorfbüsi. Es trieb sich zur Advents- und Fastenzeit nachts auf allen Strassen und Fusswegen des Dorfes herum. Gewöhnlich hatte es die Gestalt einer schwarzen Katze, bald aber auch die eines langhaarigen Hundes. Heute leben noch Leute, die über dieses Ungetüm gefallen sein wollen. Das Gespenst ist auch unter dem Namen Voliweidgeist bekannt.

97 Der Dorfhund

Alte Leute haben berichtet, wenn früher die Oberdörfler zu später Nachtstunde heimwärts zogen, sei ihnen bei der Mühle oft ein riesengrosser Hund begegnet. Ein beherzter Oberdörfler habe einmal in solcher Situation mit einem grossen Stecken auf den Hund eingeschlagen, um ihn zu vertreiben. Doch der Hund habe weder gebellt, noch sei er fortgelaufen. Auch auf die Rufe «Mach das du furt chunsch!» tat er keinen Wank. Plötzlich aber sei er verschwunden.

98 Eine Krähe kündet Unheil an

«Wenn me d Chrääje ghört brüele vor em Huus, denn stirbt bald öpper», hat man früher in Eiken gesagt. Einmal war eine Mutter zusammen mit ihrer Tochter auf dem Feld mit Härdöpfelhacke beschäftigt, als über ihnen plötzlich zwei Krähen unruhig kreisten. «Mir müend sofort hei, s isch öppis passiert», sagte die Mutter. Sie gingen heim. Da brachte man den schwer verletzten Sohn nach Hause.

99 Vom Schrätteli

In den Felslöchern lebten Geister, die Schratten. S Schrätteli war früher noch vielen Leuten im Dorf bekannt. Man habe, wenn man im Bett war, die Tritte vom Schrätteli gehört. Plötzlich sei es aufs Bett gesprungen, auf die Bettdecke, habe einen gewürgt, man habe sich dabei nicht wehren können, und plötzlich sei man dann wach geworden.
Die Kinder wurden oft vom Schrätteli geplagt, sie konnten deswegen nicht einschlafen. Wenn die Kinder nachts weinten, war das Schrätteli schuld, weil es sie plagte. Man sagte zu den Kindern auch: «Chumm ie, s Schrätteli chunnt.» Und den unfolgsamen Kindern drohte man: «Wenn it folgisch, dänn chunnt s Schrätteli zum Schlüsselloch ie!»

100 De Bartli

De Bartli war in unserem Dorf ein guter Erdgeist. Wie die anderen Zwerge habe er damals in den Erdmännlilöchern gewohnt. Er sei sehr klein gewesen und habe geweint wie ein Kind. Die Lebensgeschichte dieses kleinen Mannes ist zwar bei uns vergessen gegangen, geblieben aber ist die Redewendung: «De weis, wo de Bartli de Most holt.» Damit wird schelmisch geehrt, wem man besondere Intelligenz zuschreibt. Der Zusammenhang mit diesem Spruch ist aber ebenfalls vergessen gegangen. Einmal im Jahr nämlich gaben die Dorfbrunnen anstelle des Wassers lauteren guten Most. Aber nur der Zwerg Bartli wusste die genaue Zeit. Gewöhnlich war es um Weihnachten. Darum war dieser Erdgeist im Dorf in hohem Ansehen.

101 Der Grüne im Buchstel

Früher sollen einmal drei Eiker Mannen im Buchstel Reiswellen gemacht haben. In ihren Unterhaltungen machten sie sich über den Teufel lustig, den es ja gar nicht gäbe. Da liess sich einer von ihnen gar zum Ausruf verleiten: « De söll emol cho!» In diesem Moment stand einer da, der aussah wie ein wilder Jäger in grünem Kleid. Auf seinem Hut trug er eine rote Feder. Die drei Eiker waren so erschrocken, dass sie Axt, Säge und Gertel fallen liessen und nach Hause eilten.

102 Der Geist bei der Voliweidbrücke

Früher wurde im Dorf ein Geist in Gestalt eines grossen Mannes gesehen. Als einmal ein Eiker spät in der Nacht heimzu marschierte, stand einer auf der Voliweidbrücke. Er habe nichts gesagt, habe aber eine Hand hochgehalten wie zum Zeichen: «Hier kann niemand durch.» Der Mann kehrte um, ging zurück nach Oeschgen und nahm den anderen Weg dem Bach entlang nach Eiken.
Ein anderes Mal waren zwei Männer von Eiken nach Frick unterwegs. Sie vereinbarten, auf dem Rückweg bei der Voliweidbrücke aufeinander zu warten, weil es hier seit Langem nicht ganz geheuer war. Als der Erste bei der Brücke war, musste er lange auf seinen Freund warten, doch dieser erschien nicht. Da machte er sich eben allein über die Brücke. Aber da stand plötzlich einer und hielt die Hand hoch. Er nahm an, dies sei sein Freund, und begann deshalb zu schimpfen: «Werum hesch du mir it gwartet?» Aber es war ein anderer. Es zischte, eine Rauchwolke ging Richtung Buech und der andere war verschwunden.
Man sagte, auf der Voliweidbrücke hätte sich einmal ein Mann das Leben genommen.

103 Die Erdmännlein auf dem Chinz

In den zusammengebrochenen Höhlen und Gängen auf dem Chinz hausten in alten Zeiten Erdmännlein. Sie waren gütige Helfer der Menschen, halfen ihnen beim Pflügen, mähten das Gras, halfen beim Bau der Häuser und schleppten ihnen das Brennholz in die Wohnungen, ja, sie brachten ihnen aus der Bergtiefe Eisen und schmiedeten daraus

Geräte und Waffen. Doch die Habgier und der Unverstand bewogen die Leute, in die Höhlen der Männlein einzudringen und zu rauben. Da verschwanden die kleinen Gesellen aus der Gegend und wurden nie mehr gesehen.
Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts erzählten alte Leute: Von den Klüften des Chinzes aus führte ein Gang unter dem Hardwald und unter dem Rhein hindurch hinüber nach dem badischen Wallbach. Dort, in der Halde, einer steilen Anhöhe über dem Dorf, lag drinnen im Berg die Erdmännlistube, wo die Verwandten der Zwerge auf dem Chinz hausten. Der Chinzhaldejoggeli aber, der auch jenseits des Rheines sein Unwesen trieb, hat die Männlein durch seine Untaten und sein wüstes Geschrei für immer vertrieben.

104 Das schwere Kind am Seckenberg

Im Dorfe Frick hatte einst ein Handwerker einen Lehrjungen mit Namen Hauswirth. Dieser hatte schon oft Schläge bekommen, weil er des Meisters Kinder nicht hüten wollte. Eines Tages schickte ihn die Meisterin in den Wald, um Leseholz zu sammeln. Als er sich nach einiger Zeit auf dem Seckenberg oberhalb Eiken ausruhte, hörte er auf der andern Seite des Grabens, an dem er lag, ein Kind wimmern. Sich an die Schläge des Meisters erinnernd, rührte ihn das jedoch nicht. Als er endlich doch aufstand und heim wollte, sah er wirklich drüben am Graben ein engelschönes Kind auf schneeweissen Windeln bloss daliegen, was ihm augenblicklich das Herz bewegte. Er wollte es aufheben, aber es gelang ihm trotz aller Mühe nicht, denn es war viel zu schwer, und plötzlich war es verschwunden. Man kann sich ja denken, wie der Lehrbub erschrak. Er wurde von der Zeit an immer stiller und starb jung.
Dieses Kind soll den Erdmännlein gehört haben oder ihnen von den Menschen gestohlen worden sein. Wenn es erscheint, kündet es den Tod dessen an, der es erblickt, deutet aber auf ein fruchtbares Jahr.

105 Brennende Männer

Wer ungerechterweise einen Markstein versetzt, muss nach seinem Tod als Brünnlig seine Strafe abbüssen. Solche Gespenster wurden früher häufig auf den Feldern zwischen

Eiken und Oeschgen gesehen. Sie zogen von Markstein zu Markstein, flackernd und lodernd. Auf den Schmähruf
Brünnige Ma, chumm,
De bisch mer vill zdumm!
De muesch e wiissis Hüetli ha
Und es rotis Bändeli dra.
eilten sie auf den Rufenden zu, der schleunigst das Weite suchte.

106 Der Hexentanz im Mooswald

Im Mooswald standen vor Zeiten nahe beieinander drei mächtige Eichen. Heute sind sie schon längst gefällt, aber um ihren alten Standort zieht sich noch ein weiter sichtbarer Ring, der frei von Gras und Gestrüpp ist. Es ist ein Hexenring, und niemand getraut sich, ihn zu betreten. Oftmals hatten die Weidbuben, die früher nachts bei ihrem Vieh hüten mussten, gesehen, wie die Hexen an den drei Eichen zusammenkamen, zechten und schmausten und dann im Kreis, eine hinter der andern, um die Bäume tanzten. Eine berauschende Tanzmusik erklang dazu, und die wunderlichsten Gerichte wurden aufgetragen, bis der Tag anbrach. Dann hatte die Wirtschaft plötzlich ein Ende.
Einst standen zwei Burschen zusammen unter diesen Eichen, als sie über sich auf einmal ein sonderbares Rauschen hörten. Der eine lief davon, der andere kletterte auf einen nahen Baum. Von hier aus konnte er zusehen, wie der Hexenhaufe nach und nach herbeigefahren kam, tanzte und zechte. Ganz zuletzt kam noch eine steinalte Vettel angefahren. Weil sie sich verspätet hatte, fielen die andern über sie her und verprügelten sie schrecklich.

107 Buboo auf dem Broom

Zur Zeit des Schwedenkrieges hatte der Feind sein Zeltlager auf dem Sisslerfeld bei Eiken aufgeschlagen. Südlich davon zieht sich ein Tälchen, das Buestel, gegen Schupfart hin. Östlich davon erhebt sich ein Hübel, der Broom. Hier stand vor Zeiten ein Schloss. Längst sind alle seine Spuren verschwunden. Eine weiss gekleidete Jungfrau hütet dort vergrabene Schätze und kommt, ihre Haare strählend, bis zum Talbrunnen herunter.

Von Zeit zu Zeit ruft sie: «Buboo, Buboo!» Unter diesem alten Kriegsruf sammelten sich damals die Eiker Bauern unter dem Banner ihres Schlossherrn auf dem Broom. Entrüstet sahen sie, wie ihre Felder von Feindeszelten bedeckt waren, und brachen dann unter seiner Anführung mit furchtbarem Schlachtgeschrei von der Waldhöhe ins Schwedenlager hinab. Der Feind konnte ihre geringe Zahl, wie sie aus dem engen Tal hervorbrachen, nicht ermessen. Er hielt sie für den Vortrab eines ganzen Heeres und flüchtete in Eile über den Rhein in den Schwarzwald. Die Eiker aber erbeuteten das ganze Lager. Noch heute findet man in jener Gegend Waffen und Kriegergräber.

108 Vom Chinzhaldejoggeli

Vor zweihundert Jahren amtete zu Kaisten ein Stabhalter, von dem man heute noch spricht. Er war ein harter, geiziger Mann und hatte es hauptsächlich auf die Vermehrung seines Vermögens abgesehen. Daher stellte er sich in den Dienst der Werber und lieferte ihnen gegen fette Belohnung Soldaten aus dem Dorf Eiken. Ein Familienvater, den er auch so vermittelt hatte, stürzte sich aus Verzweiflung von der Säckinger Brücke in den Rhein. Noch lange danach sah man an dieser Stelle nachts auf den Wellen ein Lichtlein schwimmen. Die Lieblingsbeschäftigung des Stabhalters war die Jagd. Mit grossen Bluthunden durchstreifte er von Kaisten aus die Waldungen des Chinzes. Sein «Uh-tä-tä» und seine schrillen Pfiffe waren weithin vernehmbar. Als er nun eines Tages wieder auf die Jagd ging, prophezeite ihm ein unbekanntes Weib an einem Brunnen, dass seine Tage abgelaufen seien und man ihn heute noch auf einem Karren heimbringen werde. Hohnlachend ging der Stabhalter seinem Weidwerk nach. Er hatte die Runde in den Wäldern des Chinzes bereits vollendet, als er oberhalb von Eiken einen Hasen entdeckte. Er legte an, der Schuss krachte und der Stabhalter fiel tot über die Mauer, die er sich als Anschlagposten gewählt hatte. Am Abend wurde er, wie die Frau vorausgesagt hatte, auf einem Karren nach Hause gebracht. Sein Leib war ganz von schwarzen Käfern bedeckt. Kaum war er beerdigt, so fing er an, im Haus und auf dem Chinz sein Unwesen zu treiben. Sein «Uh-tä-tä» und seine Pfiffe waren in der Nacht wie zu seinen Lebzeiten weit herum zu hören. Von den Leuten wurde er kurzweg Chinzhaldejoggeli genannt. Mit den Worten «Dr Chinzhaldejoggeli jagt» schreckt noch heute manche Mutter ihre Kinder, damit sie bei einbrechender Nacht das Haus nicht verlassen. Das Gespenst wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts von einem Kapuziner gebannt. In einer Flasche trug man den Unhold auf den Feldberg. Da ihn die einheimischen Geister aber dort nicht

litten, kehrte er wieder zurück. Er wurde ein zweites Mal, diesmal in die Höhlen des Chinzes, verbannt. Dabei musste ihm das Recht eingeräumt werden, sich jedes Jahr um einen Hahnenschritt seinem Hauswesen nähern zu dürfen. Seither hört man nichts mehr von ihm.

109 Vom Dorfnamen

Den Namen Eiken leiten einige Dorfbewohner von den grossen Eichenwaldungen ab, die vor Zeiten das ganze Tal bedeckten und worin die Bevölkerung damals so dünn verteilt gewesen sei, dass man ein grosses Stück Land um eine Speckseite erhandeln konnte. Andere aber suchen den Namen so zu erklären: Die Hauptzelg der Gemeinde heisst im Bläjen. Hier am Bach standen in alten Zeiten Bläjen, das heisst Eisenschmelzen. Der Dorfname komme daher von Eithofen, was soviel bedeute wie die Höfe bei den Schmelzöfen, denn früher habe man statt Feuer oder Ofen auch Eit gesagt. Aus Eithofen sei später Eitkon und schliesslich Eiken geworden.
Der Aufseher, der über dieses Gewerbe gesetzt war, plagte seine Arbeiter bis aufs Blut. Am Ende empörten sie sich und warfen ihn in den Schmelzofen. Damit nahm das Unternehmen ein Ende, und nur der Dorfname erinnere noch daran.

110 Die Erdmännlein im Lenzenstieggraben

Oeschgen

Vor vielen Jahren, als die Fähre noch über den Rhein führte, gingen einmal zwei Nachbarinnen nach Murg, um mit Eiern und Butter zu hausieren. Die eine war ihre Ware bald los und kehrte heim, während die andere bis gegen Abend von Haus zu Haus ziehen musste, bis sie das letzte Ei verkauft hatte. Als sie mit dem Fährschiff über den Rhein fuhr, war es stockdunkel. Die Frau fürchtete sich, und als sie in den Hardwald kam, fing sie an zu rennen. Plötzlich merkte sie, dass sie ihr Geld verloren hatte. Schluchzend suchte sie es. Da stand auf einmal ein kleiner Mann vor ihr und fragte sie, warum sie weine. Sie erzählte ihm ihren Umstand, und dass sie nun auch den Weg nach Hause nicht mehr finde. Das Männlein lächelte und bat sie, sie möge ihm doch helfen die Kohlen aufzulesen, die da überall herumliegen, er werde ihr dann den Weg zeigen. Sie half ihm und hatte bald eine Schürze voll aufgelesen. Nun befahl ihr das Männlein, sie solle